

Wenn es beim Ausritt zu einer brenzigen Situation kommt, stellt sich vielleicht die Frage, ob sich diese entschärft, wenn der Reiter absteigt. PASSION hat sich umgehört und mit klarem Pro oder Contra gerechnet. Aber wie so oft im Umgang mit dem Pferd gibt es auch hier nicht wirklich ein grundsätzliches Richtig oder Falsch. Vielmehr entscheidet die individuelle Situation, denn was für manche die perfekte Lösung scheint, kann für andere abwegig sein.

WEITERREITEN ODER ABSTEIGEN?

Alexandra Hess betreibt einen Reiterhof und ist der Meinung, dass ein Mensch auf dem Boden mehr gefährdet ist, als auf dem Pferd: «Abgestiegen bin ich bisher sehr selten, und das nur bei Pferden, bei denen ich mir sicher war, dass sie sich gut führen lassen. Entscheidend sind der Ausbildungsstand des Pferdes und das Vertrauen zu seinem Reiter. Mit unsicheren Pferden reite ich im-

mer in der Gruppe mit und übe in der Reitbahn am Boden die «Angstsituationen», bis ich in der Gruppe voranreiten kann. Dann ist das alleine Ausreiten auch kein Problem mehr. Meinen Reitschülern bringe ich bei, wie sie ein Pferd mit einfachen und einfühlsamen Hilfen an Ort drehen und somit ein Davonstürmen verhindern können. Die Reiter lernen ihr Pferd und seine Reaktionsmuster besser kennen und können so schneller eingreifen, wenn das

Pferd in ein Angstmuster kommt. Wenn sich der Reiter sicher fühlt, hilft das auch dem Pferd.»

KEIN ZEICHEN VON SCHWÄCHE

Ausbildnerin Eva Weber beschäftigt sich öfters mit diesem Thema und prinzipiell befürwortet sie das Absteigen, aber das Pferd und sein Ausbildungsstand sind entscheidend. «Ich will nie sagen müssen, wäre ich doch abgestiegen, dann wäre dies





2



3



4

oder das nicht passiert. Es ist keine Schwäche, wenn man absteigt. Man lässt dabei nicht das Pferd «gewinnen» – die Pferde wollen auch gar nicht «gewinnen». Meine Pferde lernen, Dinge aller Art anzuschauen und mit der Nase anzustupsen. «Touch!» Zuerst in aller Ruhe auf dem heimischen Platz und Dinge, die nicht Angst machen, sondern die Neugierde wecken. Dann eher die Angst einflössenden Sachen, zuerst bei der Bodenarbeit, dann auch unter dem Sattel und später auf Spaziergängen und Ausritten. So kann ich den Spieß umdrehen und dem Pferd sagen, es soll das gefährliche Ding anschauen, berühren, untersuchen und kann ein Spiel daraus machen. Wichtig ist es zudem, die Rittigkeit zu verbessern und dass der Reiter stets einen Plan hat. Sobald man planlos wird, wird man unklar für das Pferd und dann kann die Situation eskalieren. Für mich ist es elementar, dass das Pferd sich vom Boden aus zuverlässig führen lässt. Ich höre immer wieder Pferdeleute sagen, sie können besser reiten als führen oder ihr Pferd lasse sich besser reiten als führen. Ich verstehe nicht, weshalb man sich nicht die Zeit nimmt, sich und das Pferd dahingehend auszubilden, dass man das Pferd problemlos führen kann. Man denke nur mal daran, dass sich das Pferd verletzt und nach einer Boxenruhe im Schritt geführt werden soll.»

IM NOTFALL RÜCKWÄRTS

Horseathlon-Trainer Helmut Piller gibt sein Wissen in Form von Kursen, Lehrgängen und Reitlagern weiter. Situationen, in denen ein Pferd Angst hat und er zum Fussgänger werden muss, kommen sehr

selten vor. Eher nimmt er diese als Gelegenheit, eine kleine Trainingssequenz einzubauen. «Einfach gesagt: falls das Pferd weglaufen möchte, lobe ich es, wenn es stillsteht. Wenn es nicht am gefährlichen Gegenstand vorbeigehen möchte, lobe ich jeden kleinen Schritt, den es näher dazu macht. Wenn ein sanfter Schenkeldruck nichts bewirkt und eine Trainingseinheit aus zeitlichen Gründen nicht passt, gibt es Plan B und das heisst rückwärts am Gegenstand vorbeireiten. Dies ist eine Methode, die eigentlich fast immer klappt, auch bei jungen Pferden. Vorausgesetzt natürlich, dass das Pferd im Training gelernt hat, flüssig und motiviert rückwärtszugehen. Vorbeugen ist immer besser als heilen, demzufolge ist ein gut aufgebautes und abwechslungsreiches Gelassenheitstraining die beste Medizin, um beim Ausreiten keine Probleme zu haben. Das Pferd wird auf verschiedene Gegenstände und Situationen desensibilisiert. Es lernt, ruhig zu bleiben und auf Kommando stillzustehen, auch wenn es vielleicht gestresst ist. Das Pferd sieht im Training, dass der Mensch vor den Schreckmonstern keine Angst hat und dass man ihm vertrauen kann. Gemeinsam positive Erfahrungen zu machen hat enorme Auswirkungen auf die Psyche und das Selbstvertrauen des Pferdes und dementsprechend auch für den täglichen Umgang.»

REGELMÄSSIG IM GELÄNDE UNTERWEGS

Brigitte Binggeli gibt Reitunterricht und arbeitet viel mit Kindern und Jugendlichen. «Die Reitschüler lassen wir aus Sicherheitsgründen nie absteigen, denn

- 1 Das Pferd unterliegt im Verkehr dem Strassenverkehrsgesetz.
- 2 Schritt für Schritt erkundet das Pferd den Einstieg ins Wasser, unterstützt durch seine sichere Reiterin.
- 3 Im Gelände können jederzeit brenzlige Situationen entstehen.
- 4 Cyrielle Rebetez im NPZ vermeidet es möglichst, im Strassenverkehr abzustiegen.

auch führen kann gefährlich sein. Gibt es eine schwierige Situation, steigt nur der Gruppenleiter ab und geht voran, dann kommen die anderen Ponys problemlos mit. Uns ist wichtig, dass die Pferde und Ponys regelmässig ins Gelände kommen und Reiter wie Pferde über eine gute Grundausbildung und Horsemanship-Kenntnisse verfügen. Durch Bodenarbeit und Gymkhana-Training können die Pferde und Ponys auf jeden Fall schrecksicherer gemacht werden. Ich begegne immer wieder Personen, die Pferde führen, aber das ABC des Führens noch absolut nicht beherrschen. Aus meiner Sicht muss das Führen genauso geübt werden wie das Reiten und zwar bevor man ins Gelände geht. Nebst einem unerwünschten Landschafts schaden besteht die Gefahr, dass man andere Reiter oder Spaziergänger gefährdet.»

FACHLICHE HILFE IN ANSPRUCH NEHMEN

Springreiter Marc Röthlisberger setzt bei diesem Thema auf den Schwerpunkt Ausbildung. «Reiter mit wenig Erfahrung sind oftmals überfordert und sollten auf die



5 / 6



7

- 5 Brigitte Binggeli ist es wichtig, dass ihre Tiere regelmässig ins Gelände gehen und Routine bekommen.
- 6 Marc Röthlisberger plädiert dafür, in der Pferdeausbildung auf die Mithilfe von Fachpersonen zu zählen.
- 7 Gerade für ein Jungpferd kann eine erste Begegnung mit Bauernhoftieren eine spezielle Erfahrung sein.

Hilfe einer Fachperson mit Pferdewissen zählen. Gerade wenn sie ein junges oder unerfahrenes Pferd haben, macht es Sinn, dies mit versierten Pferdeleuten gemeinsam auszubilden und die ersten Ausritte zusammen anzugehen. Geht ein routiniertes Pferd voraus, gibt es selten Probleme. Auch sollte man sich als Reiter nie überschätzen, denn eine Gefahr kann nie ganz ausgeschlossen werden, da Pferde nun mal Fluchttiere sind und jedes erschrecken kann. Ich selber steige sehr selten ab, nur wenn ich wirklich das Gefühl habe, das es jetzt gefährlich werden könnte. Es gilt auch abzuwägen, ob ein Pferd Angst hat oder allenfalls die Unsicherheit des Reiters ausnutzt, um beispielsweise umzukehren oder irgendwo nicht durchgehen zu müssen. Diese Verhaltensmuster gewöhnen sie sich unter Umständen schnell an und da ist es sinnvoll das Pferd einem sattelfesten Reiter zu geben. Dieser gibt dem Pferd die nötige Sicherheit und weiss, wie in brenzligen Situationen umzugehen ist. Das Schlüsselwort dazu ist sicher Konsequenz, jedoch nie verbunden mit Gewalt, das wäre kontraproduktiv.»

DAS HINDERNIS VOM BODEN AUS ZEIGEN

Cyrielle Rebetez ist Verantwortliche für die Jungpferdeausbildung im Nationalen Pferdezentrum in Bern: «Wenn man spürt, dass das Pferd wirklich Angst hat, ist es je nach Tier nicht falsch, auch einmal abzu steigen. Man geht mit dem Pferd am Hindernis vorbei, das gibt Vertrauen und zeigt, dass es nicht gefährlich ist. Diese Taktik wende ich auch beim Trainieren von CC-Sprüngen an. Wenn ein Pferd vielleicht nicht ins Wasser will, ist es ein guter

Trick, das Tier zuerst durch das Wasser zu führen. Wenn ich spüre, dass das Pferd Angst bekommt und sich aufregt, spreche ich mit dem Pferd, gebe ihm etwas Zeit sich zu beruhigen und die Umgebung zu beobachten, streichle es. Wenn es blockiert, treibe ich es nach vorne, benutze allenfalls leicht die Peitsche. Es ist grundsätzlich so, dass man ein Pferd besser spürt, wenn man darauf sitzt und in der Regel auch besser meistern kann. Im Strassenverkehr versuche ich aus Sicherheitsgründen möglichst zu vermeiden, dass ich absteigen muss. Auch wenn man in einer Gruppe reitet, steige ich lieber nicht ab. Denn wenn sich plötzlich alle Pferde aufregen, besteht die Gefahr, dass ich inmitten der Tiere am Boden stehe und verletzt werde. Bei jungen oder sehr lebendigen Pferden ist es sicher von Vorteil, wenn wir sie vor dem Ritt im Strassenverkehr auf dem Allwetterplatz arbeiten können, damit sie bereits etwas ausgepowert sind. Weiter ist es wichtig, dass man «Gefahren» nicht immer ausweicht, damit die Tiere diese kennenlernen können. Im Strassenverkehr ist es unabdingbar, dass der Reiter stets die Übersicht behält, vorausschaut und mitdenkt. Allgemein gilt, dass junge Pferde zuerst mit erfahrenen oder professionellen Reitern im Gelände und Verkehr unterwegs sein sollen und möglichst zu Beginn begleitet sind von einem braven Pferd als Leittier, d.h. einem Lehrmeister.»

BAUCHGEFÜHL ENTSCHIEDET MIT

Für Trainerin Nadja Schmidt gibt es diese Situationen, wo sie absteigt, da in jedem Fall die Sicherheit gross geschrieben wird: «Gerade das junge Pferd, welches von mir vorbereitet wird, kennt die Arbeit vom

Boden aus sehr gut und hat gelernt, mir zu vertrauen. Das ist manchmal vom Sattel aus etwas schwierig, da nicht jedes Pferd von Natur aus sehr selbstbewusst ist. Mein Bauchgefühl entscheidet und ich muss weder mir noch dem Pferd beweisen, dass ich der Stärkere bin. Aber grundsätzlich bin ich der Meinung, man sollte es auf jeden Fall probieren, daran vorbeizureiten. Ich gebe dem Pferd bei sehr bedrohlichen Gegenständen erst mal die Möglichkeit, diese auch anschauen zu dürfen und signalisiere ihm Sicherheit durch meine eigene Gelassenheit. Meine Pferde sind auf die Stimme orientiert und wenn ich sie genau wie bei der Bodenarbeit mit der Stimme begleite, entspannen sie sich meistens schnell wieder. Ebenfalls lobe ich, wenn nötig auch mit Leckerli, wenn sie eine «gefährliche» Situation gut gemeistert haben. Ich gehe mit jungen Pferden viel im Gelände spazieren, später auch gesattelt. Schrecktraining ist immer eine gute Sache, zum Beispiel mit Mountain-Bikern, wenn dies machbar ist. Wenn es möglich ist, das junge Pferd als Handpferd mitzunehmen, so finde ich das ideal, um ein Pferd ans Gelände zu gewöhnen. Ein erfahrenes Pferd als Sicherheit und der Mensch, der es bis dato auch noch nie in brenzlige Situationen gebracht hat, können da sehr wertvoll sein. Wichtig ist auch, dass man das Pferd gut beobachtet, anfangs nur kleine Runden macht, es mental nicht überfordert und unterwegs entsprechend lobt. Für mich gilt sehen, denken, fühlen und ausführen. Denn jede Situation kann neu entschieden werden und je nach Gefühl kann man auch mal etwas intensiver zum Ausdruck bringen, dass man hier jetzt nicht absteigen wird.»

© KARIN ROHRER

Fotos: 5 Brigitte Binggeli / 6 Karin Rohrer / 7 Eva Weber